

DER FRIEDENSSTIFTER

Ihm gelang in Moçambique, was jahrzehntelang unmöglich schien: Der Tessiner Mirko Manzoni brachte Regierung und Rebellen dazu, sich zu versöhnen – ein historisches Ereignis. Zu Besuch beim Diplomaten, der weitsichtig plant und bescheiden handelt.

— Text Ruedi Leuthold Fotos Pascal Mora

Der Toyota Landcruiser verlässt die Hauptstadt Maputo, braust an der moçambiquanischen Küste entlang nordwärts, flaches Land, weite Felder, armselige Dörfer. Auf dem Rücksitz ist Mirko Manzoni, 51, am Telefon. Kein Auge für die Landschaft. Er besitzt drei Handys mit drei verschiedenen Mobilfunk-Anbietern. Der Diplomat als Zwangstelefonierer.

Im Auto und im tiefen Busch, immer mit dem Handy am Ohr. So hat Manzoni Frieden geschaffen in Moçambique, nach einem 43 Jahre dauernden Konflikt. «Und mit einer unglaublichen Ausdauer, mit tiefer Bescheidenheit und einem klaren Ziel vor Augen.» Das sagt Neha Sanghrajka, die kenianische Anwältin, die ihn während des drei Jahre dauernden Friedensprozesses begleitet hat.

Auch jetzt sitzt sie im Auto neben dem Botschafter aus der Schweiz, der so gar keine Allüren kennt und dem jede Arroganz abgeht. Und dem vielleicht gerade deshalb das Unmögliche gelungen ist. Das, woran kirchliche Organisationen und die Europäische Union gescheitert sind. Die zwei Kriegsparteien an den Tisch zu bringen. Und mit ihnen die Verfassung so zu ändern, dass in →

«Nie tat ich etwas, ohne zu wissen, was nacher kommt»: Mirko Manzoni erzählt in Inharrime von seinem diplomatischen Einsatz.



Handys sind fürs Wirken von Mirko Manzoni ein wichtiges Instrument.

Im Dezember 2018 traf Mirko Manzoni (im blauen Pullover) den Rebellenchef Ossufo Momade (rechts in der Mitte).



Präsident Felipe Nyusi (l.) und Rebellenchef Momade umarmten sich am 6. August 2019 nach Unterzeichnung des Friedensvertrags.

Moçambique endlich ein dauerhafter Frieden möglich ist.

«Mission impossible», hatten die Weisen der Diplomatie gesagt. Eine unerfüllbare Aufgabe.

Der Geländewagen überholt Kinder auf ihrem langen Schulweg, Frauen in bunten Gewändern, die ihre Schätze auf dem Kopf tragen. Unterwegs zu den höchsten Vertretern der beiden Parteien, deren blutiger Krieg um die Macht Moçambique zu einem der ärmsten Länder der Welt machte: Präsident Felipe Nyusi, Angehöriger der regierenden Frelimo-Partei. Ossufo Momade, Chef der oppositionellen Renamo.

Eine Woche im Busch

Mirko Manzoni am Handy. In den vergangenen drei Jahren hat er sich so sehr in die Köpfe und Seelen der beiden Widersacher hineinversetzt, dass er ihre geheimsten Ängste zu verstehen begann.

Der Diplomat als Löwenbändiger.

Die eigenen Ängste hat er draussen im Garten der Botschaft mit bewährten Methoden bewältigt: Er hat gesungen. Oder mit einem Golfschläger imaginäre Bälle in die Luft gejagt. Obwohl er kein Golfer ist, viel eher ein Kletterer und Bergsteiger. «Nur einmal habe ich ihn laut werden hören», sagt Neha Sanghrajka, die den Friedensprozess als Vertreterin afrikanischer

Nationen begleitete. «Das war, als wir im tiefen Busch eine Woche lang vergeblich versuchten, mit dem Rebellenführer Kontakt aufzunehmen, und zu Hause in Maputo, tausend Kilometer entfernt, die Geburt seines zweiten Kindes bevorstand.»

In Moçambique ist Wahljahr. Nyusi und Momade, die beiden Präsidentschaftskandidaten, sollen gemeinsam einen Aufruf gegen die Gewalt erlassen. Den Text haben die beiden Friedensstifter Manzoni und Sanghrajka aufgesetzt.

An diesem Septembertag 2019 sind sie unterwegs zum Treffen mit Nyusi und Momade, die einst Todfeinde waren. Nach fünf Stunden Fahrt hält der Fahrer im Städtchen Inharrime, eine Verwandte führt hier das Restaurant Hiho Hawa Dorenji. «In einer halben Stunde», sagt der Fahrer

fröhlich, «steht das Essen bereit.» Nach einer Stunde kommt die Köchin mit dem Fisch vom Markt zurück.

Mirko Manzoni lacht über die Verzögerung. Seine drei Handys liegen auf dem Tisch. «Nein, wir hatten keinen Diplomaten in der Familie. Als Kind wollte ich Arzt werden. Aber ich studierte Wirtschaft und Architektur. Und dann sass ich, das Studium abgeschlossen, in einem Café in Bellinzona, wo ich aufgewachsen bin, und eine Freundin sagte: «So, jetzt machst du es dir hier bequem? Wo es doch so viel zu tun gibt auf der Welt.»»

Eine Woche später stellte er sich in Genf beim Roten Kreuz vor, und zur Jahrtausendwende befand er sich als Delegierter im Irak, verhandelte mit Behörden, renovierte ein Spital. Vom heissen Sand des



Anwältin Neha Sanghrajka begleitete den drei Jahre dauernden Friedensprozess.

«Mirko Manzoni arbeitete mit unglaublicher Ausdauer, mit tiefer Bescheidenheit und einem klaren Ziel vor Augen.»

Neha Sanghrajka

Iraks ins tiefste Afrika, Demokratische Republik Kongo, wo er sich nebst viel Erfahrung in der Feldarbeit auch eine Malaria holte. «Es war hart. Aber ich habe mich nie geschämt, Verantwortung zu übernehmen. Das war der Vorteil beim Roten Kreuz, es gab wenig Bürokratie, wenig Papierkram, man musste vor Ort Entscheidungen treffen. Und man sah, dass man trotz aller Schwierigkeiten etwas erreichen kann.» Für den Bund, Direktion für Entwicklung

und Zusammenarbeit, reiste er nach Kosovo, war dann zuständig für die korrekte Verwendung der Kohäsionsmilliarde in Polen und Malta, der Schweizer Unterstützungsgelder für die neuen EU-Staaten. Dann zurück nach Afrika, Bamako in Mali, wo eben der Konflikt mit den Tuareg ausgebrochen war. «Überall, wo ich im Einsatz war, hatte meine Arbeit technische und politische Aspekte, und immer waren auch diplomatische Fähigkeiten gefordert.»

MITTELLOSES LAND



Moçambique im Südosten Afrikas ist eines der ärmsten Länder der Erde. Noch heute lebt mehr als die Hälfte der Bevölkerung unter der Armutsgrenze. Die Abhängigkeit des öffentlichen Haushalts von der Auslandhilfe bleibt hoch. Über 80 Prozent der Bevölkerung leben von der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und sind besonders anfällig auf Naturkatastrophen. Hinzu kommt die Aids-Epidemie, die Entwicklungsfortschritte behindert. Auf der anderen Seite erwartet Moçambique derzeit einen starken wirtschaftlichen Boom im Rohstoffsektor.

Die Schweiz ist seit 1979 in Moçambique tätig. Oberstes Ziel der Entwicklungszusammenarbeit ist es, das Land darin zu unterstützen, die Armut zu reduzieren und eine Gesellschaft zu schaffen, die politisch und wirtschaftlich alle einschliesst.

Quelle: EDA

2014 ernannte ihn das EDA zum Botschafter in Moçambique, Schwerpunktland der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit. Ein Jahr zuvor war hier der bewaffnete Konflikt zwischen der Regierungspartei Frelimo und der Oppositionspartei Renamo wieder ausgebrochen. 2016 ersuchte Präsident Nyusi die Schweiz, ihren Botschafter Mirko Manzoni als Vermittler abzustellen. Eine von der EU geleitete, zwölfköpfige Friedensmission war gescheitert. «Die Vermittlung zwischen Konfliktparteien ist Teamarbeit», sagt Mirko Manzoni. «Anders geht es nicht, aber es braucht einen, der vorausgeht, der eine Vision hat und den Überblick. Frieden kann nicht aufgezwungen werden. Das ist ein Prozess, der von innen heraus kommen muss, und wenn die oberste





«Manchmal haben wir gezittert»: Anna Jüstrich von der Schweizer Botschaft über den Einsatz ihres Chefs.

Frühstücken und arbeiten: Mirko Manzoni mit US-Botschafter Dennis Hearne (l.).



Führung nicht involviert ist, kannst du es gleich vergessen.»

Der Diplomat als Brückenbauer.

Der erste Schritt bestand darin, mit dem Rebellenführer Kontakt aufzunehmen, der seit einem Jahr im Busch unauffindbar verschwunden war. Als Manzoni ihn endlich telefonisch erreichte, fragte er den unbekanntenen Gesprächspartner: «Aber wie weiss ich, dass Sie der sind, für den Sie sich ausgeben?»

Stille auf der anderen Seite, und dann ein überraschtes Lachen: «Das ist die richtige Frage. Kommen Sie her.»

Unter sengender Sonne

Das Hauptquartier der Rebellen lag tausend Kilometer entfernt irgendwo in den Bergen. In der Region angekommen, gab es zwei Tage lang keine Funkverbindung. Schliesslich lotsten die Rebellen die Friedensemissäre per Telefon drei Tage lang im Kreis herum, bis sie sie am vierten Tag endlich zum richtigen Ort führten. «Die Armee sagte uns: «Wir übernehmen keine Verantwortung für eure Sicherheit.» Wir fuhren trotzdem ins von Rebellen kontrollierte Gebiet. Plötzlich war der Weg zu Ende, es gab nur noch einen schmalen Pfad, wir gingen vier Stunden unter sengender Sonne, und das ist härter als jede Klettertour in den Bergen.»

Der Diplomat als Ausdauerstportler.

Der Weg wiederholte sich dreissigmal. Über vier Handys, die das EDA zur Verfügung gestellt hatte, wurde ein geheimer Kommunikationskanal zwischen Regie-



Dank des Friedensprozesses ist das Landesinnere wieder befahrbar.

rung und Rebellen eingerichtet. Eines seiner Telefone klingelt, Mirko Manzoni stapft nach draussen.

«Zweimal ist uns im Busch eine schwarze Mamba über den Weg gekrochen», erinnert sich Neha Sanghrajka.

Nie Angst gehabt, Herr Manzoni?

Ein jugenhaftes Lachen. «Nur einmal, als ich auf dem Rücksitz eines Motorrads zu den Rebellen brauste. Da sagte ich dem Fahrer, er solle absteigen, und bin selber gefahren.»

Er wird ernst. «Aber wir sind ja keine Cowboys, und das Rote Kreuz war eine gute Schule. Ich wusste, wenn der Rebellenführer mich einlädt, dann will er mich nicht umbringen. Natürlich geht es nicht ohne etwas Mut und Risikobereitschaft,

aber immer mit Verstand und kaltem Blut. Nie tat ich etwas, ohne zu wissen, was nachher kommt.»

Nach Dutzenden Gesprächen und Treffen hatte Mirko Manzoni es geschafft, so viel Vertrauen aufzubauen, dass im August 2017 der Rebellenführer bereit war, den Präsidenten zu treffen, aber nur bei sich in seinem Versteck, draussen im Busch.

Die Sicherheitsberater des Präsidenten rieten ihm ab, aber schliesslich liess sich Ihre Exzellenz von Manzoni überzeugen.

«Manchmal ist es ein Spiel. Du musst die psychologischen Bedingungen schaffen, um etwas möglich zu machen. Ich sagte: «Sie sind der Präsident. Wer kann einen Präsidenten hindern, dahin zu gehen, wo er will?»»

«Ich wusste, wenn der Rebellenführer mich einlädt, dann will er mich nicht umbringen.»

Mirko Manzoni



Diplomat Manzoni lüftet am Meer bei Inharrime den Kopf.

Das Treffen der beiden Kontrahenten war der Durchbruch in einem Friedensprozess, der auch immer wieder stockte. «Auf beiden Seiten gab es Kräfte, die gegen den Frieden arbeiteten. Es braucht viel Fantasie und gleichzeitig eine gute Kontrolle der eigenen Emotionen. Bescheidenheit ist wichtig, aber auch Ehrlichkeit und Durchsetzungsvermögen. Wie sollten die Parteien an einen Erfolg glauben, wenn man selber daran zweifelt?»

Der Diplomat als Mutmacher.

Am 6. August 2019 unterschrieben, im Beisein von Bundesrat Ignazio Cassis, die langjährigen Kontrahenten in der Hauptstadt Maputo den Friedensvertrag.

Im Restaurant Hiho Hawa Dorenji, 380 Kilometer von Maputo entfernt, ist unter-

dessen auch ein kleiner Durchbruch gelungen. Der Fisch wird serviert. Und dann läuten die Handys Alarm. Mirko Manzoni in seinem Element. Nach drei Stunden des Verhandeln steht fest: Das Treffen wird abgeblasen. Der ehemalige Rebellenführer, der jetzt als Präsidentschaftskandidat aufgestellt ist, fühlt sich krank. «Wahrscheinlich ist er schlecht beraten», sagt Mirko Manzoni, «jedenfalls gibt es noch viel zu tun, um den Frieden zu festigen.»

Übernachten im Hotel, warmes Wasser Fehlanzeige. Zurück nach Maputo.

Auf der Schweizer Botschaft ist Anna Jüstrich Chefin der Administration. Seit dreissig Jahren ist sie für das EDA in Afrika tätig: «Manchmal haben wir etwas gezittert, wenn die Verbindungen schlecht

waren und es nicht gelungen ist, Kontakt mit dem Botschafter aufzunehmen, der gerade im Busch unterwegs war», sagt sie. «Aber er hat uns alle in seine Arbeit einbezogen, und schliesslich war der Friedensschluss ein historisches Ereignis, auch für die Schweiz, und ich bin sehr stolz darauf, dass ich dabei sein konnte.»

Früh am andern Morgen trifft sich Mirko Manzoni zum Frühstück mit dem US-Botschafter Dennis Hearne.

«Wir beglückwünschen Botschafter Manzoni zu seinem Sachverstand, seiner Ausdauer und seiner Vision für eine friedliche und bessere Zukunft dieser grossen Nation.» Das hatte die amerikanische Botschaft nach dem Friedensschluss verkündet.

Eine grosse Ehre

Das Aussenministerium bot Manzoni, dem Botschafter mit dem untypischen Werdegang, einen Job als Botschafter in Kuba an. Das war nicht unbedingt eine Belohnung, nachdem die Schweiz dort nicht mehr die Interessen der USA vertritt. Aber dann bekam Manzoni einen Anruf von Uno-Generalsekretär António Guterres, und der ernannte ihn, höchste diplomatische Ehre, zu seinem Persönlichen Gesandten für Moçambique. Hier soll er den Friedensprozess in den nächsten zwei Jahren festigen.

Was bedeutet die Ernennung für Sie, Herr Manzoni? «Es ist eine grosse Ehre. Und vielleicht zeigt sie ja, dass ein guter Diplomat nicht unbedingt in der Diplomatenschule ausgebildet worden sein muss.» Er lächelt.

Der Diplomat als Diplomat.

Von Bern hatte der wagemutige Botschafter bei seiner Friedensmission nicht immer unbedingt Rückendeckung erhalten. Und das Gesuch, Manzoni als Uno-Gesandten zu verpflichten, hatte schliesslich Moçambique gestellt und nicht etwa die Schweiz.

Enttäuscht? «Vielleicht hätte man etwas eleganter sein können. Auch die Eleganz ist etwas, was zur Diplomatie gehört.» ■